

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 23

Artikel: Kunstkritik auf Sumatra : kleine Geschichte heiterer Ueberraschungen
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KUNSTKRITIK AUF SUMATRA

Kleine Geschichte heiterer Ueberraschungen

Als ich schon einige Zeit auf Sumatra lebte, erzählte unser Freund, veranstaltete ich in den grossen Städten der Insel, wie auch bald auf Java und in Singapore, mehrere Ausstellungen von meinen Bildern. Dabei beobachtete ich aufmerksam die Besucher, hörte mir ihre Bemerkungen und Meinungen an und liess mir ihre Urteile gefallen. Die Holländer und die Deutschen bevorzugten Landschaften, die Engländer liebten Porträts und Blumenbilder.

Eine Ausstellung verursachte stets grosse Unkosten. Schon die Beförderung der Bilder war eine schwierige und teure Angelegenheit, auch mit mancherlei Gefahren für das Ausstellungsgut verbunden. Die eingeborenen Diener, die mir halfen die Bilder aufzuhängen, hatten ihre besonderen Ansichten über die Anordnung: am liebsten stellten sie die Gemälde auf den Kopf oder hängten sie verkehrt auf. Hilfsbereit und entgegenkommend waren die holländischen Kunstvereine. Sie liessen die Ausstellungsräume mit Blumen schmücken, so dass man sich darin wie in einem blühenden Garten erging.

Nicht in allen Fällen traf ich auf Kunstverständnis. Es war wie überall in der Welt: Klugheit und Torheit wechselten miteinander.

Ein Besucher meiner Ausstellung auf Java behauptete, die Blätter der von mir gemalten Bäume und Sträucher seien viel zu grün. Ich liess mir das gesagt sein, womöglich hatte der Besucher recht. Ich rang doch immer schon mit diesem vertrackten, schwierigen, masslosen Grün. Kaum war der Kenner gegangen, erschienen zwei Damen, die

mir bei dem gleichen Bild erklärten, die Blätter der Bäume seien viel zu braun, ich solle sie mehr grün halten. Auch dies liess ich mir gesagt sein — schwor aber weder auf die grüne noch auf die braune Farbe meiner Kritiker.

Ein Herr trat zu mir, um mit überzeugender Offenheit zu erklären, ich verstehe nichts von der Malerei, beabsichtige aber nichtsdestoweniger ein Bild zu erwerben. Zugleich erkundigte er sich mit vorsichtigen Worten, ob vielleicht ein anderer Besucher, den er mir halbwegs gut beschrieb, ein Bild von mir gekauft habe. Ich konnte diese Frage bejahen. Nun wollte er die Grösse des gekauften Bildes wissen. Als ich ihm auch die Masse genannt hatte, sagte er: «Ich will nun gleichfalls ein Bild kaufen, es muss jedoch mindestens ein Quadratmeter gross sein». Ein so grosses Bild fand ich denn auch unter meinem Bestand. Beglückt, den geschäftlichen Nebenbuhler auf diese Weise ausstechen zu können, zog der Käufer mit meiner Landschaft von Sumatra ab.

Eine vornehme Dame rauschte am Arm ihres Gatten in den Saal. Ich hatte zumeist Landschaften aufgehängt. Die Dame blickte sich um und meinte dann zu mir, auf ein Waldstück deutend: «Oh, was für ein wunderschönes Porträt!» War es auch ein Waldporträt, weil es das Gesicht eines Waldes wiedergab, so war ich doch recht erstaunt, dies zu erfahren. Offenbar auch der Ehemann der Dame. Er stiess sie ein wenig an und raunte: «Aber Frau, das ist doch eine Landschaft und kein Porträt!»

Hochmütig schritt sie weiter, meine anderen Bilder zu mustern. Nachdem sie sich noch ein paar angesehen hatte, rief sie mir anerkennend zu: «Sie scheinen einen wundervollen Apparat zu besitzen!» Sie bildete sich ein, die Oelbilder seien mit einer Kamera aufgenommen worden.

Später schritt ein Offizier der holländischen Armee durch den Saal. Plötzlich blieb er mit soldatischem Ruck vor einem kleinen Bild aus dem Urwald von Sumatra stehen, dem Rimba, und betrachtete es mit Ergriffenheit. Dabei rannen dem alten Militär Tränen über die Wangen. Ich fragte ihn, was ihn an dem Bild so bewege. Vor vielen Jahren, antwortete er, sei er als junger Offizier auf einem Streifzug an dem von mir gemalten Ort gewesen. An einem alten und sehr seltsamen Baum habe er den Platz wiedererkannt. Ein Hauch seiner Jugend, fühle er, sei in das Bild mit eingeflossen. Ihm käme vor, als sei sie ihm in diesem Augenblick wieder begegnet.